Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 36 (1930)

Artikel: Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers 1804-1807

Autor: Türler, Heinrich

Kapitel: Familienverhältnisse

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-130018

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einen tiefen schmerzlichen Eindruk hatte der im Herbst dieses äußerst regnerischen Jahres sich ereignete Bergsturz von Goldau erwekt, dessen Schaden die ersten Nachrichten noch ungeheuer vergrößert hatten. Mehrere Berner Familien, von Wattenwahl, Man, von Dießbach, Steiger, Jenner wurden dadurch in Trauer versezt. Auch ich hatte einen werthen Freund, den Artilleriebauptmann Rudolf von Jenner von Köniz, daben verslohren. — * *

Familienverhältnisse.

Die Werbung bes Berner Patriziers um die schöne Schwyzerin hatte endlich zum Jawort der letzteren geführt. Doch waren damit noch nicht alle Schwierigkeiten, die sich der Heirat entgegenstellten, überwunden. Stettler schrieb darüber zu Beginn des Jahres 1804 folgendes: "Das Morgenroth meines Lebensglüks schien mir nun heller zu strahlen als lange nicht mehr. Noch stiegen jedoch trübe Dünste und Nebel vor demselben auf, die mir noch nicht gestatteten, mich ganz der frohen Hoffnung zu überlassen, das aufsteigende Jahresgestirn würde auch mir die Glükssonne senn, in deren mildem Glanz ich bas Riel meiner Wünsche erreichen und zum Besig meiner angebeteten Rosa gelangen möge. Noch immer sah ich Gewitterstürme broben, die mein Schifflein wieder von der ersehnten Bucht des ruhigen stillen Cheglüks hinweg aufs neue ins unstäte Meer hinaus treiben würden.

Noch war die Zustimmung des Salzdirektors Steiger, bei dem die Geliebte wohnte, nicht erreicht, aber dieser, seine Gemahlin und die Mutter Jütz erklärten, sich nicht mehr in die Angelegenheit mischen zu wollen und alles Rosa zu überlassen. Der Onkel, alt Landschreiber Ulrich in Luzern, wiederholte auf eine Anfrage Stettlers hin seine Bedenken, erteilte aber keinen bestimmten Abschlag. Der kurze Sinn seines Schreibens war: "wenn die Fräulein Nichte und ich entschlossen seinen dummen

Streich zu begehen und eine nachteilige Heirath abzuschließen, so könne und wolle er als Onkel solche nicht hindern, sondern sich dieselbe in Gottes Namen gefallen lassen." Momente vorübergehender Mißstimmung auf seiten der Geliebten blieben auch jett nicht aus, doch förderte der unermüdliche Werber die Verständigung so sehr, daß ein Chekontrakt vereinbart wurde und dieser am 22. März von den Brautleuten, Herrn Steiger als Vertreter des nun zustimmenden Onkels Land. schreibers und bem Onkel Brigadier Stettler unterzeichnet wurde. Zugleich wurden die Brautringe gewechselt, worauf die üblichen Besuche bei Verwandten und Bekannten stattfanden. Rosa hatte gebeten, die Trauung durch einen katholischen Geistlichen vornehmen zu lassen, wozu der Berner unbedenklich seine Einwilligung gab. Die gesetzlichen Verkündungen der Che geschahen im Münster und in der katholischen Kirche in Bern und Köniz. Nach gesetzlicher Vorschrift sollte sie auch am Heimatort der Braut, in Schwyz, stattfinden, zu welchem Zwecke der Bräutigam sich in einem höslichen Gesuche an das dortige Pfarramt wandte. Der erste Pfarrer von Schwyz, Faßbind, antwortete: "Einem Katholiken, der nach festen Grundsätzen handle und wisse, daß seine Religion die einzige wahre und seligmachende sen, könne es nicht gleichgültig senn, Verbindungen einzugehen, durch welche er in die Nothwendigkeit verset würde, wenigstens einen Theil seiner Kinder auf dem Wege einherwandeln zu sehen, der nicht zur Seligkeit führe. Uebrigens habe er sich wegen meinem Ansuchen, meine Ehe allhier von der Canzel verkünden zu lassen, ober Dispensation davon zu erhalten, an den Bischöflichen Commissarius gewandt und dieser habe ihm geantwortet, es sen weder an das Eine noch an das Andere zu gedenken, was er mir jest von Amtswegen mitteilen muffe usw."

Damit war eine schwierige Lage geschaffen. Auf den Rat der Frau und der Tochter Jütz unterließ es Stettler

nochmals an "den harten und strengen, eifrig katholischen, bigotten Pfarrer" zu schreiben. Ein Gesuch um Dispensation von der Verkündung in Schwyz wurde vom Oberehegericht aus prinzipiellen Gründen abgewiesen, und eine Erneuerung des Gesuchs beim Justigrat führte nur dazu, daß dessen Präsident Schultheiß von Mülinen, die Sache mit Schwyz ins Reine zu bringen erklärte. Da verfiel der ungeduldig gewordene Bräutigam auf den Ausweg, sich an den Pfarrer von Biel, Sam. Wilh. Ebersold, zu wenden, der Mitglied des bernischen Ministeriums war, aber unter der nachsichtigen französischen Gesetzebung stand. Der Pfarrer antwortete, weil es sich um einen Schweizerbürger handle, muffe ihm gehörig bescheinigt werden, daß bloße Intoleranz vorliege und daß die übrigen Verkündungen und die Einwilligung der Eltern und der Verwandten der Braut mit förmlichen Zeugnissen nachgewiesen werden. Eventuell sei auch ein Zeugnis des Herrn Landammanns beizubringen. daß das Benehmen der Regierung von Schwyz der Mediaktionsakte zuwider laufe und daß er selber sich durch die Einsegnung keinen Unannehmlichkeiten im Kanton Bern aussetzen würde1). Er wünschte bazu noch eine persönliche Unterredung mit dem Gesuchsteller. Diefer hatte um so mehr Grund, die Sache zu beschleunigen, als der Kleine Rat beschlossen hatte, bei der schwyzerischen Regierung vorstellig zu werden und aus der Angelegenheit eine Staatsaktion zu machen, woraus nur eine weitere Verzögerung erwachsen mußte. Der Landammann von Wattenwyl, zu welchem sich Stettler auf das Verlangen des Pfarrers Ebersold begab, empfing seinen Mitbürger zwar gütig und wohlwollend, erklärte aber, man muffe bei dieser Gelegenheit mit Schwyz zu einer Verständigung kommen, Stettler möge sich bis bahin gebulben.

¹⁾ Es schabete ihm gar nichts, benn er wurde 1807 Helfer und 1818 Pfarrer am Münster in Bern und starb als solcher 1831.

Kurz entschlossen, auch allfällige Unannehmlichkeiten, die ihm von der eigenen Regierung wegen Ungehorsam drohen könnten, nicht zu beachten, reiste der Unermüdliche sofort nach Biel und vereinbarte mit dem Pfarrer die Trauung auf den zweitfolgenden Tag, nachdem er diesem jede gewünschte Auskunft erteilt hatte. Die Braut machte keine Einwendungen und auch die als Zeugen erbetenen Herr und Frau Steiger und Onkel und Tante Brigadier nicht. Am festgesetzten Tage, 11. Mai, reiste die ganze Gesellschaft morgens um 4 Uhr in zwei Kutschen vom Gute Beaulieu (an der Neubrückstraße) ab, in der einen die Braut mit den beiden Frauen, in der andern die drei Herren; die Braut weiß gekleidet, die beiden Frauen schwarz. Die Herren trugen gewöhnliche Kleibung, der Onkel gelbe Lederhosen mit langen Stiefeln. Das Wetter war trübe und regnerisch.

Um 10 Uhr war Biel erreicht. Der Pfarrer bestimmte, daß die Trauung zum Mittagsleuten stattsinden solle. Der Weiheakt rührte alle Anwesenden zu Tränen, außer dem Bräutigam und dem Onkel. Letzterer, eine trockene, wenig empfindsame Natur, ersterer im völligen Taumel des Glücks und der Freude. Der von früheren Jahren her wohlbekannte Wirt zur Krone, Wysard, stellte ein trefsliches Mittagessen auf. Da Rosa nicht direkt nach Hause heimzukehren wünschte, suhr das junge Paar in der einen Kutsche nach Solothurn, besuchte am folgenden Morgen den Gottesdienst und zog am Abend in das

Beim in Köniz ein.

"Die Seligkeit der Tage, die nun folgten, soll keine Feder, wenigstens nicht eine 72jährige zu schildern versuchen. Wenn ein solches Glück auf unserem Erdenrund von Bestand sehn könnte, wahrlich die Sterblichen hätten keinen Grund, die Engel im Paradiese zu beneiden. Nach dem ewigen Naturgesetz der Alles wandelnden Zeit folgten später dem himmlischen Frühling auch schwüle Sommer- und bewölkte Herbsttage, und der Engel stieg

zur Sterblichen mit menschlichen Schwachheiten¹) und Mängeln herunter, allein immer während unseres ganzen jett mehr als 41 jährigen Ehestands blieb von jener überirdischen Seligkeit noch ein hohes seltenes Maß häuslichen Glücks und von dem angebetenen Engel eine trefsliche, treue, verständige, mich stets zärtlich liebende Gattin und theure Lebensgefährtin zurük."

Einige Wochen nach ber Hochzeit traf ein Schreiben bes Pfarrers Faßbind ein, des Inhalts, durch den bischöflichen Commissar sei ihm eine Weisung bes Diözesanbischofs zu Constanz — von Wessenberg — zugekommen, daß der Heirat kein kirchliches Hindernis entgegenstehe, also die Verkündung oder Dispensation davon ohne Anstand bewilligt werden möge. "Diese Erklärung war mir indessen auch jetzt besonders für meine theure Gattin angenehm und wichtig, beren frommes Gewissen boch durch den Gedanken beunruhigt wurde, daß unsere Che vor ihrer Kirche sonst nicht als rechtmäßig anerkannt würde. Doch bestand sie jett nicht mehr auf der Einsegnung durch einen katholischen Geistlichen, der ich mich übrigens ohne Bedenken unterworfen haben würde. Erst sehr lange hernach ward die Vernachlässigung dieser Formalität durch einen hiesigen Pfarrer gerügt, doch ohne auf sie merklichen Eindruck zu machen." "Mit Einsicht und Verstand und mit Rath der alten treuen erfahrenen Köchin, die sie benbehielt, richtete nun die junge Gattin ihr Hauswesen ein; einfach zwar und unseren beschränkten Vermögensumständen angemessen, mit möglichster Sparsamkeit, aber anständig und bequem, nicht eitler Glanz und Uppigkeit, sondern strenge Ordnung und Wirtschaftlichkeit leuchteten in unserem von ihr geleiteten Hauswesen hervor."

Um sich mehr als bis dahin mit Landwirtschaft abgeben zu müssen, bedang sich der Gutsherr im Lehen-

¹⁾ z. B. wegen unbegründeter Eifersucht.

akkord mit seinem Lehenmann zwei Dritteile des Ertrags des Gutes in natura aus, so daß er ein unmittelbares Interesse an der Bewirtschaftung hatte. Er entwarf sorgfältige und genaue Ertragstabellen, Baumverzeichnisse, Gutsurbar und landwirtschaftliche Beschreibungen usw., aber bald begnügte er sich wieder mit einer bloß oberflächlichen Kenntnisnahme der Arbeiten, mit der Aufsicht über die Gebäude und die Leitung der Baumzucht. Geschmack am Landbau und die ersorderlichen Kenntnisse sehlten ihm. Für die Frau wurde ein Wagen angeschafft, und da der wackere Siedenbürger, den der Hausherr so lange Jahre geritten, sich nicht einspannen ließ, ein folgsames Pferd eingetauscht; aber noch 40 Jahre später beschäftigte der Siedenbürger den ehemaligen Artillerieossizier oft im Traume.

Eine Reise nach der Alp Höchenzi am Napf in Gesellschaft mit der Gattin, Herrn und Frau Steiger und deren Bruder Karl Manuel im Juli 1804 war nicht vom Wetter begünstigt, und als die Wanzen der Gesellschaft auch in der Nacht keine Ruhe ließen, war diese schon am zweiten Tage des romantischen Alpenlebens satt und reiste heim. Leider zog sich die junge Frau dabei eine schwere Krankheit zu, die zu einer Frühgeburt führte. Durch die ungeschickte Behandlung des Arztes wurde die Frau dauernd steril. Erst lange später tröstete sich der Chemann damit, daß die Erziehung von Kindern schwerlich den Frieden und die Eintracht der Ehe besördert hätte, und dankte so noch der Vorsehung.

Zum Jahre 1806 schildern die Erinnerungen bas

häusliche Leben in Köniz folgendermaßen:

"Mit meiner theuren Rosa genoß ich fortdauernd das Glük eines schönen häuslichen, ehelichen Lebens in vollem Maaße. Ihr ganzes Streben schien jezt nur dahin zu gehen, mir durch zärtliche Liebe und Sorge für meine Bedürfnisse reichen Ersat aller der um ihretwillen erslittenen Leiden und Nähen zu gewähren. Das Haus-

wesen führte sie mit Verstand, Ordnung und zweck. mäßiger Sparsamkeit so, daß wir ungeacht meiner beschränkten Vermögensumstände doch keinen wahren Bedürfnissen zu entsagen brauchten, hingegen manche Bequemlichkeiten genießen, z. B. ein Pferd, eine Magb zu Besorgung der Küche, des Gartens und der häuslichen Geschäfte, nebst einem Bedienten zu Besorgung des Pferdes, der Anlagen usw. halten konnten. Meine Berufsgeschäfte (Setretärpflichten) riefen mich wenigstens 2 bis 3 Tage in der Woche nach der Stadt, wohin ich, wenn es das Wetter irgend erlaubte, mich zu Fuß begab, um die Kosten des Pferdeeinstellens zu ersparen. Gesellschaftliche Zerstreuung hatten und bedurften wir wenig. Rosa wußte sich mit häuslichen, ich mit meinen Berufsarbeiten hinreichend zu beschäftigen. Nur von einigen wenigen unserer Bekannten erhielten wir bisweilen Besuche. In Köniz hatten wir nur mit unserem Nachbar, dem ehrwürdigen, freundlichen alten Pfarrer Wyß, dem ich von jenem Tage im August 1802 her (S. Jahrg. 1923) so viel Dank schuldete, gesellschaftlichen Verkehr. Von meinem anderen Nachbar, dem Sekelmeister Jenner, entfernten mich damals besonbers politische Verhältnisse. Unser gesellschaftliche Umgang beschränkte sich demnach größtenteils auf Besuche meiner beiden Ontel, von denen der Gine jest ben seinem nun ebenfalls, jedoch unglüklich, verheirateten Sohn Gottlieb, mit seiner noch immer ganz die französische Lebhaftig-keit bewahrenden Gattin — der Andere, des Sommers auf seinem Guth im Wyler lebte, - ober im Hause Steiger, wo meine Rosa stäts noch wie eine Tochter bes Hauses betrachtet wurde und Herr Steiger jest ganz mit mir ausgesöhnt, sich nun äußerst wohlwollend gegen mich betrug; oder im Hause Morlot im Schwand ben Münsingen, wo meine Schwiegermutter mit ihrem jüngsten Sohne Xaver sich noch immer aufhielt und an ber Verbindung ihrer Tochter mit mir jezt die größte

Freude hatte und mich mit wirklich mütterlicher Liebe behandelte. Die beiden liebenswürpigen Töchter des Hauses schienen meine ungefähr im gleichen Alter stehende Gattin als ihre Schwester anzusehen. Der Hausherr, Oberst Morlot, der lange unter der holländischen Schweizergarde gedient, ein jezt behnahe 70jähriger Greis, war ganz das Bild eines damaligen alten Soldaten, barsch und auffahrend, aber äußerst freundlich und gütig gegen seine Gäste und besonders meiner Rosa und mir viele Gewogenheit bezeigend, so wie auch seine einst sehr geistreiche, jezt aber an einer Gemüthskrankheit leidende Gattin, die indeß in ihren hellen Stunden noch immer die verständige, gebildete, sein gesittete Edelfrau damaliger Zeit verrieth. So floß mir das Leben mit meiner Rosa noch immer ruhig, still und glüklich dahin."

Reise nach Schwyz im Frühjahr 1807.

Der Bogt der Schwiegermutter, "ein bloßer Landmann, der erste, der seit der Abreise der Familie Jütz von Schwyz ihre Sache mit Treue und Redlichkeit führte", bestand zu seiner Entlastung dringend darauf, daß der Schwiegersohn in Köniz dei der Berichtigung der in größter Unordnung besindlichen Vermögensangelegenheiten der Schwiegermutter anwesend sei und davon Kenntnis nehme. Dieser konnte sich seiner Pflicht nicht entziehen, und da die Gattin bestimmt mitzugehen wünschte, gab der Hausherr, "wie gewohnt", nach, obsichon er Bedenken hegte, die Letzter könnte sich wegen ihrer Verbindung mit einem Ketzer seitens der Landssleute Unannehmlichkeiten zuziehen.

"Am Morgen des 23ten Aprills reisten wir also in einem vierspännigen Miethfuhrwerk, von einem lustigen Jungen geführt, von Bern ab. Die Natur war wegen der ungünstigen Witterung noch wenig vorgerükt. Zwar